

Manuskript

Vortrag zur [DGWF AG-E Frühjahrstagung](#) in Hannover
19.Mai 2017

=====

Liebe Kolleg/innen,

Ich freue mich sehr heute hier zu Ihnen/Euch sprechen zu dürfen, gibt der Ankündigungstext zur Tagung doch eine Richtung vor, die ich für problematisch halte. Ich will deshalb versuchen mit meinem Vortrag etwas zu provozieren und bitte darum schon im Voraus um Entschuldigung. Ich will keineswegs die Tagungsleitung kritisieren, sondern auf einen schief verlaufenden Diskurs aufmerksam machen, der uns gerade mächtig auf Trab hält, so wie bei dieser Tagung.

Schauen wir uns zum Einstieg folgendes Zitat an.

[FOLIE]

Was denken Sie aus welchem Jahr das stammt?

Die Revolutionsmetapher ist also nichts Neues, wenn es um Technik und die damit verbundenen Hoffnungen auf Fortschritt und Wohlstand für die Gesellschaft geht. Vielmehr ist sie ein altbekanntes Narrativ, das über eine wechselhafte Geschichte verfügt und es erfolgreich schafft, sich immer neu zu artikulieren. Neu ist nun, dass die Reichweite immer größer wird und sich auf alle gesellschaftlichen Bereiche auszudehnen scheint. Sie ist sicherlich auch ein rhetorisches Mittel, mit dem die Kraft der Digitalisierung erhöht werden soll.

Aktuell haben wir nun Arbeit 4.0 als Versuch einer sinnstiftenden Erzählung für die digitale Welt. Sie soll uns Handlungssicherheiten in einer Zeit geben, die durch sog. disruptive Innovationen und Bildungsrevolutionen gekennzeichnet ist und die nichts anderes als einen radikalen Wandel von Institutionen und Praktiken fordert. Mit einer appellativen Rhetorik wird eine augenscheinlich hohe Plausibilität konstruiert und sich vom Ballast der fundierten Begründung befreit. Dies führt zu einem Diskurs, der durch Begriffe wie Agilität oder Dynamik gekennzeichnet ist. Die verordnete Geschwindigkeit, mit der die Transformation durchgeführt werden soll, geht jedoch zu Lasten grundsätzlicher Überlegungen. Ich, als technikaffiner Bildungswissenschaftler, werde mich daher in den nächsten 3 Stunden pardon, 20 Minuten an einer Aufklärung versuchen und das in folgenden Schritten.

[FOLIE Überblick]

Im ersten Teil werde ich Arbeit 4.0 als Erzählung herausarbeiten, die auf ein Menschen- und Gesellschaftsbild hinausläuft, das wenig mit den klassischen Vorstellungen von Bildung gemein hat. So lässt sich Bildung 4.0 dann auch als verunglückter Versuch interpretieren,

Anschluss an eine Innovationshysterie zu finden und reiht sich ein in die Serie von Stilblüten wie etwa Hochschule 4.0 [FOLIE], Vereinbarkeit 4.0 [FOLIE] oder Pflege 4.0 [FOLIE]. Ich meine, wenn schon die Logik der Softwareversionierung bemüht werden muss, dann wäre Bildung 0.4 wohl näher an der Wahrheit. Damit gemeint ist der geringe Anteil bildungswissenschaftlicher Überlegungen im Verhältnis zur Technik.

Im nächsten Teil [Folie Übersicht] werde ich einen Schritt zurückgehen und mir die Ursprünge des aktuell so dominanten Narrativs anschauen: die Kalifornische Ideologie. Hieran lässt sich nämlich aufzeigen, wie aus einer bestimmten, mehr zufällig zusammen gekommenen, Konstellation aus Hippies und Computer-Nerds das sehr einflussreiche Silicon-Valley-Denken entstanden ist. Diese Erzählung wird gerade im Zusammenhang mit Arbeit 4.0 weiterentwickelt und greift nun auch auf die Hochschulbildung über.

Ich werde dann ausführen, warum ich denke, dass wir eine Gegen- bzw. Alternativerzählung brauchen, die an einem fundierteren Verständnis von Bildung ansetzt. Diese nenne ich digitale Re-Humanisierung und werde sie zum Abschluss grob skizzieren.

Beginnen wir also mit Arbeit 4.0 als einer aktuell einflussreichen Erzählung. Dabei geht es um die Um- bzw. Neugestaltung von Lebens- und Arbeitsverhältnissen, ermöglicht durch die digitale Transformation. Mit intelligenter Vernetzung von Menschen und Dingen sollen neue Dienstleistungen und Produkte entstehen. Als vierte Revolution in der Menschheitsgeschichte sind es nun autonom arbeitende Maschinen, denen der Mensch wie es scheint hilflos gegenübersteht, sollen doch laut medienwirksam verbreiteten Studien bis zu 50 % der Arbeitsplätze wegfallen. Was in der industriellen Revolution die Dampfmaschine war, die dem Menschen die körperlich anstrengende Arbeit abnahm, ist nun die sog. Künstliche Intelligenz, die uns das Denken abnimmt.

Noch bleibt der Begriff Arbeit 4.0 nebulös und schwammig. Blickt man jedoch etwas tiefer, so erkennt man eine Form des von Nietzsche vorgestellten Denkversuchs "Wille zur Macht" [FOLIE].

Damit gemeint ist das fortwährende Bestreben zur Selbstüberwindung des Menschen. Es geht also nicht um den Erhalt des Status Quo, sondern um die Erweiterung und Umgestaltung von Werten, in unserem Fall den Wert von Arbeit und Bildung. Was bei Nietzsche auf den Übermenschen hinausläuft, lässt sich in der heutigen Zeit als Umgestaltung zum Transhumanen interpretieren. Dies ist eine durchaus gewagte These, aber wenn wir uns das Beispiel Uber in den USA anschauen, wird es etwas anschaulicher. [Folie] Der Fahrdienst galt lange Zeit als Vorzeigebispiel für die Kraft der disruptiven Innovation, auch wenn immer wieder Meldungen über die schlechten Arbeitsbedingungen der Fahrer/innen aufkamen. Auch das traditionsbewusste Taxigewerbe protestierte und schaffte es, dass Uber in Ländern wie Deutschland verboten wurde. Es ist aber eine andere Entwicklung, mit der die Schattenseite von intelligenter Vernetzung angezeigt wird. So führte Uber bereits vor einigen Jahren intern das Programm "Greyball" ein, um unliebsame Fahrgäste - meistens handelte es sich hierbei um Angehörige von Behörden, mit denen Uber im Clinch lag - die Fahrt zu verweigern. Dazu wurden zunächst zusätzliche Informationen zu der Person eingeholt, etwa über Kreditkarten oder Social-Media-Profilen.

Wurde dadurch der Verdacht erhärtet, dass es sich um einen Über schlecht gewogenen Mensch handelte, wurde in der App bei der Bestellung eines Fahrzeugs geschummelt. So wurden nicht wie sonst echte Autos mit chauffeurwilligen Personen angezeigt, sondern vorgebliche Fahrzeuge, die dann die Fahrt verweigerten.

Technik wird also nicht nur zum Wohle der Menschheit, d.h. billiger Fahrdienst, eingesetzt, sondern auch um bestimmte Unternehmen einen Wettbewerbsvorteil zu verschaffen. Genauer gesagt sind es bestimmte Personen wie Elon Musk oder Sebastian Thrun, die in der Öffentlichkeit als eine Art Regierungssprecher der Maschinen dargestellt werden. Sie sind gleichzeitig auch Vertreter der Kalifornischen Ideologie [Folie], auf die ich nun eingehen werde.

Die Kalifornische Ideologie stellt nach Richard Barbrook und Andy Cameron den Versuch dar, eine gemeinsame Erzählung für das Informationszeitalter zu entwickeln. Bemerkenswert an diesem Unterfangen ist die Tatsache, dass es sehr unterschiedliche Gruppen waren, die sich daran beteiligten. Aber es ist wohl genau diese Heterogenität der Subkultur aus San Francisco und des technologischen Determinismus aus dem Silicon Valley, die der Erzählung eine solche Wucht verleihen. Denn beide Gruppen vereint der tiefsitzende Glaube an die emanzipatorische Kraft der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien. In ihren Augen kann Technik helfen, eine libertäre Demokratie herzustellen, in der jedes Individuum in die Lage versetzt wird, sich frei im Cyberspace zu entfalten. John Perry Barlow, ehemaliger Songtexter der Band Grateful Dead, [verkündete](#) so 1996 auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos: "Regierungen der Industriellen Welt, ihr müden Riesen aus Fleisch und Stahl, ich komme aus dem Cyberspace, dem neuen Zuhause des Geistes. Als Vertreter der Zukunft bitte ich euch aus der Vergangenheit, uns in Ruhe zu lassen. Ihr seid nicht willkommen unter uns. Ihr habt keine Souveränität, wo wir uns versammeln."

Was in diesem kurzen Zitat kaum vorstellbar war, sollte sich nur wenige Jahre später mit brachialer Wucht durchsetzen: die kommerzielle Vereinnahmung des Cyberspaces durch Unternehmen wie Facebook, Amazon und Google. Tatsächlich ist diese radikale Marktökonomie in der Kalifornischen Ideologie angelegt und ist einer der Gründe, warum die soziale Utopie nie verwirklicht wurde, sondern bestehende Klassenunterschiede weiter zementiert und nicht überwunden. Heute sehen wir das in vielfältiger Form, auch im Bildungsbereich. So folgte etwa auf dem Hype um die Revolutionierung der digitalen Bildung durch MOOCs der Kater, als klar wurde, dass MOOCs weit weniger emanzipatorische Kraft haben. Tatsächlich privilegieren kostenlose Massenkurse im Internet die ohnehin schon gut Gebildeten. Ein klassischer Matthäus-Effekt, den auch die smarten Informatik-Professor/innen aus den USA nicht wegprogrammieren können.

Auch wenn die Ausführungen etwas verkürzt sind, denke ich verdeutlichen zu können, dass die Kalifornische Ideologie und das Silicon-Valley-Denken keine gute Blaupause für die Gestaltung digitaler Bildungsangebote sind. So schließen auch Konzepte wie Curriculum 4.0 zumindest explizit an die Logik des Silicon Valley an und geben diesem Denken zusätzliche Bestätigung. Was bei der Anlehnung an die Softwareversionierung allerdings hinten runterfällt, ist der Bezug auf ein bestimmtes Bildungsverständnis, das eigentlich den Kern

von digitaler Bildung ausmachen sollte. Ich möchte daher im Folgenden eine Alternativerzählung skizzieren. [Folie]

Wir kommen beim Thema Bildung wohl nicht ohne Humboldt aus, zu wirkmächtig ist sein Erbe und hat uns einen Exportschlager beschert. Wir sollten aber vorsichtig sein, nicht zu viel in Humboldts Bildungsphilosophie hineinzudeuteln. Kürzlich hat beispielsweise der HPI-Direktor Christoph Meinel in der FAZ Humboldt sogar zum Fan der Bildungscloud gemacht, eine wie ich finde unerhörte Zuschreibung. Auch Jörg Dräger von der Bertelsmann-Stiftung wird nicht müde, Humboldt vor den Karren seiner technokratischen Fantasien zu spannen.

Einen weniger instrumentalistischer Ansatz könnte entwickelt werden, indem bestimmte Annahmen Humboldts identifiziert und auf ihre Relevanz für das Digitale geprüft werden. Doch dazu müssten wir uns eingehender mit ihm beschäftigen und nicht gleich auf den Revolutionszug aufspringen. Was wir dadurch erreichen könnten ist eine grundsätzliche Verständigung über Form, Funktion und Ziele von Bildung im Zusammenhang mit der digitalen Transformation.

Ich möchte exemplarisch und thesenhaft einige Aspekte bildungstheoretischer Reflexion hervorheben, mit denen sich die Widersprüche und die Leerstellen des gegenwärtigen Digitalisierungsdiskurses aufzeigen lassen.

These 1: Bildung ist nicht Ausbildung. Wenn schon immer wieder Humboldt von Experten wie Dräger ins Spiel gebracht werden muss, dann bitte auch richtig. Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass sich Humboldt mit Konzepten, wie sie heute als digitale Bildungsrevolution vorgestellt werden, angefreundet hätte. Für ihn stand nämlich an oberster Stelle, dass der Mensch sich nur selbst bilden kann, also nicht gebildet werden kann. Doch genau auf eine fremdbestimmte und kontrollierte Ausbildung laufen bestimmte Angebote hinaus, wenn etwa das Lernverhalten im digitalen Raum fortwährend protokolliert und dann von intelligenten Algorithmen ausgewertet wird, um daraus möglichst passgenaue Vorschläge zu generieren. Die Systeme lernen selbst und werden immer besser, entziehen sich damit aber auch unserer Kontrolle. Soll das etwa Bildung sein?

These 2: Bildung setzt ein autonomes Subjekt voraus. Neben den zum Teil kruden Vorstellungen zum Lern- und Bildungsprozess ist es das Menschenbild, das mir Bauchschmerzen bereitet. Denn im Bildungsbegriff schwingt immer die Idee der Zweckfreiheit mit. Es geht also um die freie Selbstverwirklichung und aktive Lebensgestaltung, was jedoch in unserer spät- bzw. turbokapitalistischen Zeit mehr und mehr verunmöglicht wird. Wenn wir heute das Ziel eines gebildeten Menschen vor Augen haben, denken wir an Personen, die möglichst adaptiv und smart ihr Humankapital auf dem Arbeitsmarkt anbieten, um dadurch eine ökonomische Absicherung ihres Lebens zu bekommen. Trotz verbesserter Arbeitsbedingungen bleibt wenig Platz für nicht-ökonomische Aspekte der Lebensführung. Es geht vielmehr um die Pflicht zur ständigen Erweiterung der eigenen Kompetenzen, was in dem euphemistischen Begriff des lebensbegleitenden Lernens ihren Ausdruck findet. Auf der ständigen Suche nach der nächsten Weiterbildung bleibt dann keine Zeit mehr, um über den eigentlichen Sinn des Lebens nachzudenken.

These 3: Bildung ist kein linearer, präkonfigurierbarer Prozess. Es ist wahrscheinlich das zentrale Charakteristikum der Digitalisierung, dass dadurch ein auf Nullen und Einsen reduzierbares Denken initiiert wurde. Was im industriellen Zeitalter die Dampfmaschine war, ist heute der Algorithmus: ein zur Ikone gewordenes Leitbild zur Organisation von Gesellschaft. Damit lassen sich auch Komplexitäten und Kontingenzen in den Griff bekommen und sorgen für immer größere Planbarkeit. Bildung ist aber nicht planbar und verläuft nicht linear. Scheitern ist deshalb eine wichtige Bedingung von Bildung, weil der Mensch nur so über sich selbst was lernen kann. Technologien können somit Bildung nicht nur ermöglichen, sondern auch verhindern, dadurch dass sie versuchen, das Scheitern auszuschließen. Was dann herauskommt ist keine Bildung, sondern Anpassung an immer ausgereifere technologische Systeme.

These 4: Bildung bedeutet Fragen und zielt auf Erkenntnis ab. Platons Höhlengleichnis stellt gewissermaßen den Gründungsmythos für das menschliche Erkenntnisstreben dar, das mit der Umkehr und dem Austritt aus der Höhle beschränkt wird. Heute versucht uns das Silicon Valley wieder zurück in die Höhle zu treiben, indem es uns ständig Antworten und Lösungen präsentiert, für Fragen und Probleme, die wir noch gar nicht erkannt haben. Bewegen wir uns damit, [wie es der Publizist Frank A. Meyer formuliert](#), von einer Kultur der Fragen zu einer Kultur der Antworten und schränken wir uns damit unsere Freiheit ein? Ich erlaube mir hierzu kein abschließendes Urteil, möchte aber auf die weitreichenden Implikationen aufmerksam machen. So geht es aktuell oftmals um eine Anpassung an technologische Innovationen, damit wir in Deutschland nicht den Anschluss an die Märkte in den USA und Asien verlieren.

Ich möchte schließen mit der Hoffnung, dass wir uns etwas vorsichtiger dem digitalen Aufrüstungswahn hingeben sollten, terminologisch etwas abrüsten [Folie] und uns auf die Grundlagen menschlicher Bildung zurück besinnen. Denn am Ende sind wir Menschen es, die die Zukunft gestalten. So sollte es auch einen breiten gesellschaftlichen Diskurs geben, an dem nicht nur die selbsternannten Heilsbringer beteiligt sind. Wir alle sind aufgefordert, mitzudenken und mitzugestalten. Traditionen sind dabei nicht nur lästiger Ballast, der vorschnell über Bord geworfen werden kann. Andererseits sollte auch nicht aus Gewohnheit an liebgewordenen didaktischen Praktiken festgehalten werden.